

Banküberfall am Mittag - Leseprobe

Urlaub im Knast

Abdul el Farak saß in der Mitte der einzigen Bank in der warmen Sonne des Innenhofes für Freigänger, genau zu High Noon und hielt seine Augen in der grellen Mittagssonne geschlossen. Eine Sonnenbrille als Augenschutz war in der Hausordnung und bei Strafandrohung untersagt zu tragen. Selbst das Abdunkeln der Augenpartie war untersagt. Den wahren Grund dafür konnte keiner benennen, aber man vermutete, dass der ungehinderte Blick in die Pupillen der Strafgefangenen offen bleiben musste, um darin den emotionellen Zustand des Gefangenen im Blick zu haben. Andererseits war es nicht sicher zu bestimmen, ob die Gläser der getragenen Brille aus Kunststoff oder Glas hergestellt waren. Glas war ein Material, das bei dem zum Teil Suizid gefährdeten Klientel nicht vorhanden sein durfte. Egal aus welchen spekulativen Gründen auch immer, die Sonnenbrille war nicht erlaubt. Abdul ließ sich das Gesicht mit geschlossenen Augen bräunen und tauchte dabei mit seinen Gedanken tief in die Vergangenheit ab. Er konnte ganz beruhigt sein, dass niemand aus dem Heer der Häftlinge des Hofes neben ihm einen der vier leeren Sitzplätze einnehmen würde. Er war die absolute Respektsperson in der Anstalt, unterstützt von den zwei muskulösen Männern mit libanesesischen Migrationshintergrund, die sich zu den gleichen Zeiten des Hofganges ungefragt neben ihn setzen durften. Offensichtlich kannten die Brüder Hassan und Ismail Sharif den Syrier Abdul el Farak von früher gut. Abdul hatte es in den vergangenen Jahren auf eine Akte beträchtlichen Ausmaßes gebracht. Die wenigen Zeiten in Freiheit wurden immer wieder von kleinen Strafzeiten unterbrochen, die er für die sogenannten Eier- Diebereien und weitere kleinere Straftaten erhalten hatte. Nicht die Schwere der Taten wurde in Haftzeit verwandelt, nein, die hohe Anzahl der kleinen Taten brachte den Treuebonus mit höherer Strafe ein. Das momentane Einsitzen verdankten die Brüder dem Syrer mit echtem Pass aus Syrien. Sie saßen beide eine Strafe von einem Jahr und fünf Monaten ab wegen Einbruchdiebstahls in einer kriminellen Verbindung, während Abdul, als der Boss und der Planer des bandenmäßigen Diebstahls, nur ein Jahr und zwei Monate gesiebte Luft atmen musste. Er hatte das große Glück, einem dunkelgrünen Richter bei der Verhandlung in die Hände zu fallen, der sich noch quasi bei Abdul entschuldigte, ihn überhaupt wegsperren zu müssen. Abdul befand sich schon über zwei Monate im offenen Strafvollzug. Da er außerhalb der Haftanstalt während dieser Zeit keiner Anstellung nachging, wurde sein Freigang auf drei Tage der Woche begrenzt. Er nutzte den Montag, den Donnerstag und den Freitag jeder Woche dafür aus. Er war fast eingeschlafen in der warmen Sonne. Den Rücken fest an der gewölbten Rückenlehne abgestützt, beide Beine gespreizt und lang ausgestreckt, hielt er beide Arme hinter dem Kopf verschränkt, dass die Hände den Kopf aufnehmen und abstützen konnten. Eine alles in allen gemütliche Stellung zum Relaxen. Endlich völlig entspannt begann die Rückschau, man nennt es auch Kopfkino. 1973 als die Gastarbeiter aus Spanien und Italien nicht mehr ausreichten, die Wirtschaft boomte und die Arbeitskräfte fehlten, wendete Deutschland sich nach der Türkei auch an die Länder Arabiens. Nach dem zweiten Weltkrieg und zwei Generationen später fehlten in Deutschland die Menschen, die im Krieg geblieben waren und es machten sich die Folgen des Krieges auch hier bemerkbar. Gastarbeiter war eine neue Überlegung und die schnelle Hilfe aus der Misere. Eine realistische Sache, die wieder einmal nicht bis zum Ende durchdacht wurde mit allen zu beachtenden Konsequenzen. In noch strukturschwachen Ländern und Regionen

Europas suchten Deutschlands Unternehmen nach Arbeitskräften, die bereit waren nach Anforderung und zeitlich bedingt in Deutschland mit einem befristeten Visum für die Dauer des Arbeitsvertrages zu arbeiten. Nach Bedarf konnte das Visum mit Antrag verlängert werden. Danach hatte eigentlich die Rückreise ohne Bleiberecht zu erfolgen. Der Gedanke und die Idee dahinter war eigentlich genial. Jeder Teil kam zu seinem Recht. Der Arbeitnehmer konnte mit seinem Verdienst einen kleinen Betrag ansparen und den am Ende wieder mit in seine Heimat nehmen. Auch die durch ihn erworbenen Rentenansprüche erhielt er. Während des Aufenthaltes in Deutschland genügte eine möglichst billige Wohnung, die genug vom Verdienst übrig ließ. Das eigentliche Leben war für die Zeit nach Deutschland geplant. Diese billigen Wohnungen befinden sich gewöhnlich nicht in exponierter Lage, sondern sind teilweise in den Gegenden der Arbeiter zu finden, wo sich seit der Zeit der Industrialisierung auch die Industrie ansiedelte. In Berlin zum Beispiel in Kreuzberg, Neukölln und dem Wedding, nahe an den großen Standorten der Industrie. Diese Bezirke hatten auch verstärkt Kleingewerbetreibende mit ihren Handwerkern angezogen. Die Anzahl der kleinen Wohnungen war gewaltig und die Grundstücke wurden oft mit Vorderhaus und bis zu vier bis fünf Seitenflügel bebaut, die durch Toreinfahrten und Hinterhöfe erschlossen wurden. Licht, geschweige denn Sonnenstrahlen, sahen einige der Höfe des Tages nicht oder nur sehr kurze Zeit. In diesem Milieu grassierten die Ansteckungskrankheiten weit häufiger als in anderen Bezirken. Hier befanden sich in der Regel die sehr billigen Wohnungen der Stadt. In diese Bezirke zogen verstärkt die Gastarbeiter ein. Heute gibt es Straßenzüge, die neben den ehemaligen Gastarbeitern, die in Deutschland blieben, vollständig von Menschen mit Migrationshintergrund bewohnt werden.

Da wir in Deutschland immer noch die Religionsfreiheit gewährleisten und mehr als 90% der Zuwanderer Muslime und Muslima sind, ist es selbstverständlich, dass in diesen Bezirken nur *richtig Gläubige* wohnen. Stadtgebiete sind entstanden, wo auch die Ladengeschäfte und andere Einrichtungen ganz selten noch von deutschen Bürgern oder Eigentümern betrieben werden. Diese Ungläubigen haben schon lange den Kiez verlassen zu Gunsten der Anders Gläubigen, wie ich sie analog ihrer beleidigenden Bezeichnung der Christen nennen möchte. Einige wenige Wohnungen mit besonders alten deutschen Bürgern gibt es noch. Diese Menschen bleiben in ihrem Kiez, da sie der Meinung sind, *einen alten Baum versetzt man nicht mehr*. Einige speziell besiedelte Stadtteile werden von den alten Bürgern ungerne besucht, da diese neue Situation nicht mehr für sie vertraut ist. Ängstlich betreten sie diese Stadtteile und begegnen den hier lebenden Menschen mit Skepsis. Die Frau Bundeskanzlerin versteht diese Ängste nicht, da Sie aus sicherer Entfernung das Geschehen betrachten kann. Berührungsängste kommen dabei logischer Weise nicht auf. Schutzsuchende, Gäste sowie Zugereiste diskriminieren die Menschen mit der Bezeichnung Ungläubige. Das kann nicht der ideale Anfang eines guten freundschaftlichen Miteinanders sein. Es stellt sich schon die Frage, *warum seid ihr zu uns gekommen und was hält euch hier bei den Ungläubigen?* Abdul war immer schon desinteressiert an Arbeiten jeglicher Art. Ging es darüber hinaus noch um schwere schweißtreibende Beschäftigungen, so wendete er sich gänzlich ab. In der Heimat probierte er sich zu erst als ungelernte Kraft an verschiedenen kleinen unbedeutenden Jobs aus. Sie erfüllten nicht annähernd seine Vorstellungen von einer idealen Arbeit. Unbedingt zu erwähnen ist die Tatsache, dass Abdul ein sehr intelligenter Mann mit hohem IQ Wert ist. Seine Bauernschläue und Pfiffigkeit verstärken diese Gabe der Natur um weiteres. Lange Zeiten einer Beschäftigung in den Findungsphasen konnte er nicht nachweisen und es gab keinen Job, der ihn länger als vierzehn Tage hintereinander beschäftigte. In Syrien machte er in den siebziger Jahren aber noch eine Karriere nach verschiedenen kurzen Hilfsarbeiter Jobs. Er war längerfristig in einer Karawanserei über

zwei Jahre lang beschäftigt. Ein Emir aus der Republik Jemen betrieb in Syrien eine der letzten Karawansereien, die er von einem Beduinen mit dem Namen Jussuff Ibrahim führen ließ.

Jussuff suchte nach einem Pfleger und Betreuer der 48 Kamele und einen Planer und Zusammensteller der Karawanen. Also einen Organisator in interessanter Stellung. Das hatte Abdul interessiert, da der Verdienst stimmte und er die pragmatische Arbeit delegieren konnte. Nach kurzer Einarbeitung zeichnete sich ab, dass das der richtige Job für Abdul war. Die Arbeit fiel ihm leicht und neben dem guten Verdienst blieb ihm hinreichend Freizeit für seine eigenen Aktivitäten. Die von ihm zu lenkenden Mitarbeiter wurden streng geführt und bei Unregelmäßigkeiten wurden hart bestraft, wenn sie überhaupt aufkamen. Alle waren zufrieden und auch die Kamele profitierten von der regelmäßigen guten Pflege. Er hatte nun alles im Griff, eine zufriedene Familie, Ansehen und Anerkennung im Job, einen guten Verdienst, der zum Leben reichte und er konnte seiner Passion nachgehen, Wetten abschließen bei den Kamelrennen. Nun liegt es in der Natur der Menschen, dass die Zufriedenheit schwindet, wenn die Lebensumstände ständig gut sind. Das sehr bequeme Leben wird zur Gewohnheit und es beginnt sich langsam eine Unzufriedenheit breit zu machen. Hiervon wurde auch Abdul erfasst. Die Karawanen waren oft Monate, in wenigen Fällen auch einige Jahre unterwegs. Dabei war es natürlich, dass die Tiere unterwegs verstarben, sich verletzten und durch Schlachtung erlöst werden mussten, langfristig erkrankten oder auch bei mangelhafter Sicherung des Nachts flohen. Kurz gesagt, der Bestand verringerte sich auf natürliche Weise. In den Büchern war ersichtlich, dass sich der Bestand der Tiere ständig pro Monat um ein bis zwei Kamele auf plausible Art verringerte. Die Ausfälle wurden durch Zukäufe ergänzt. Die Kosten hatte der Mieter der Karawane zu tragen. Das war üblich und niemand nahm daran Anstoß. Nach einem guten Jahr begannen sich die Ausfälle zu verdoppeln, was zuerst dem Tierverwerter, der das Fleisch noch vermarktete, aufgefallen war. Abdul ging mit Energie der Sache nach und auf den Grund. Alle seine Bemühungen schlugen fehl und man fand sich endlich mit der Situation ab. Mehrere Monate vergingen bevor Jussuff das Phänomen entdeckte. Beim Kauf seines Kamelfleisches beim Abdecker sah er mehrere vorbereitete Kamelhälften in der Räucherammer des Abdeckers liegen. Diese Menge an Kamelfleisch, konnte er sich von früher erinnern, gab es zu keinen Zeiten. Vorsichtig gefragt, woher das viele Fleisch komme, gab der Händler keine Antwort. Erst sein Hinweis, dass ohne eine Antwort hier kein Gramm Fleisch mehr ankommen würde, öffnete den Mund des Fleischers. Seit einigen Monaten wurde er von einem privaten Händler angesprochen, der die Kamele lebend anlieferte. Der Unbekannte lässt sie weiterhin von einem kleinen dicken Araber bringen, der immer gleich kassiert. Namen könne er keinen nennen. Die Beschreibung des Mannes sagte Jussuff nichts. Auf jeden Fall war die Sache mysteriös. In der darauf folgenden Woche blieb Abdul der Arbeit fern und mit ihm das schnellste und erfolgreichste Renn Kamel des Stalles. Abdul blieb verschwunden und auch seine Familie kannte seinen Aufenthaltsort nicht. Einige Wochen später erhielten sie eine Nachricht von ihm, in der er ihnen mitteilte, er sei als Gastarbeiter nach Deutschland gereist und wird die Familie so bald wie möglich zu sich holen. Umgekommen war er also nicht. Die Umstände seiner überstürzten Ausreise wurden nie ermittelt und er hatte auch kein Interesse, seine Pläne offen zu legen oder sich zu erklären. Er hatte sich nie erträumt, länger als die Zeit seines Arbeitsvertrages in Deutschland zu bleiben. Deshalb kam er anfangs allein und ließ seine Familie in der Heimat zurück. Abdul kam als Gastarbeiter. Nach einiger Zeit konnte er sich entscheiden, welche Staatsbürgerschaft er in Zukunft wollte. Er entschied sich für die *Doppelte*. Nun hatte er zwei Staatsbürgerschaften, die deutsche und die syrische. *Doppelt hält besser*, sagt ein deutsches

Sprichwort. Dadurch konnte er wählen, was gerade im Trend war und ihm die größten Vorteile brachte. Ein Privileg, das nur wenige Weltbürger haben.

Es war angenehm auf der großen Holzbank mit einer dem Körper angepassten Rückenlehne zu sitzen. Er fühlte sich wohl und behaglich. Es blieb nicht aus, dass sich nach dem Kopfkino mit den konstruierten Plänen sofort der Schlaf einstellte. Abdul war tatsächlich eingeschlafen. Hassan und Ismail hatten sich zu beiden Seiten neben ihn gesetzt und laut gehustet. Bei seinem Erwachen erkannte er sie, zog die Beine an und setzte sich aufrecht. Vom Hofgang verblieben für ihn noch 15 Minuten. Daher begann er gleich auf sie einzureden. Er erklärte kurz seinen Plan und gab ihnen die nächsten Anweisungen für die kommende Woche, da es nicht sicher war, ob sie sich hier wieder treffen können. Er sprach davon, dass er morgen zum Freigang die Örtlichkeit des nächsten Coups überprüfen wolle, damit sein nächster und letzter Raubzug wieder erfolgreich ist und er damit seine kriminelle Karriere beenden kann. Toni Hofer wird ihn morgen früh vor dem Anstaltstor mit seinem Auto abholen. Gleich nach der Abholung vom Knast werden sie nach Steglitz fahren und das Gelände noch einmal genau vermessen. Beide sind schon ziemlich weit mit der Planung und den Skizzen. Er sprach sehr deutlich mit den Beiden, die nur einen Bruchteil seiner Worte verstanden. Was er zu viel an IQ besaß wurde den beiden bereits bei ihrer Geburt doppelt abgezogen. Die Sirene erklang und beendete akustisch den Hofgang. Hi Boss im Duett gesprochen und die Muskelberge gingen zu ihren Zellen. Auch Abdul beendete sein Sonnenbad und machte sich auf den Weg. Toni gehörte auch zur Bande. Er war aus Franken nach Berlin gezogen und wohnte in der Nähe der anderen im Kiez. Sein Leben bestand eigentlich ausschließlich aus Scheitern und Misserfolg. Bisher hatte er in den zweiundfünfzig Lebensjahren noch nichts auf die Beine gestellt. Er hatte immer schon große Mühe gehabt, sich am Leben und über Wasser zu halten. Er fühlte sich sehr wohl im Kiez als Einäugiger unter den Blinden. Ein sehr einfacher Mensch aus dem Heer der weniger Intelligenten, der sich Abdul völlig untergeordnet hatte. Er wurde als Deutscher gebraucht, wenn es auf den Ämtern um das Ausfüllen von Formularen ging oder die eine oder andere deutsche Vokabel zu erklären war. Er machte sich dabei immer sehr wichtig und unabkömmlich. Das einzige Mal, wo er den Zugereisten und den Migranten im Vorteil war. Ein einfacher Mann, dem man seine Dämlichkeit nicht sofort ansehen konnte. Er hatte in seiner Heimatstadt Naila über die Jahre seine Polizeiakte fleißig gefüllt und war vor Ahndung der nächsten kleinen Haftstrafe nach Berlin aufgebrochen. Es war recht einfach, das möblierte Zimmer im Keller aufzugeben und die wenigen persönlichen Dinge im Koffer und Rucksack zu verstauen. Sein Glück war der plötzliche Zuzug nach Kreuzberg, wo ihn unangemeldet keiner fand und er dadurch nicht wie seine Kumpels vor Gericht kam und verurteilt wurde. Natürlich war er als Fahrer an dem schweren Diebstahl beteiligt, für den die anderen einsitzen mussten. Hier handelte es sich scheinbar um das bekannte Doofen- Glück. Zur Komplettierung der Firma des Abduls gehörten weitere zwei Gläubige. Mit Nuri Yilmaz und Abu el Nassar, zwei großwüchsige Männer mit türkischen Migrationshintergrund, war der Stamm der Bande vollzählig. Verblüffend oder nachfragebedürftig war der arabisch klingende Name des Herrn Nassar, der aber tatsächlich einen türkischen Pass bei der Einreise nach Deutschland besaß und an der Grenze vorlegte. Die beiden konnten in der Strafsache glaubhaft erklären, dass sie zur angeblichen Tatzeit im Ausland unterwegs waren und damit waren sie frei zu sprechen. Eingeweihten ist bekannt, dass die beiden Kleinkriminellen seit ihrer Einreise in Deutschland nie mehr ein Ausland gesehen haben, auch nicht ihre Heimat.

Abdul hatte bereits nach wenigen Jahren seine Familie nach Deutschland geholt. Nun mit deutschen und syrischen Pass, hatte er mit Rücksprache bei einem Rechtsanwalt mit

türkischem Migrationshintergrund alle möglichen Vorteile genutzt, um auch hier zu profitieren. Dieser tüchtige Gläubige jedenfalls ging nur seinen kriminellen Geschäften nach. Das heißt nicht, und das möchte ich hier in aller Deutlichkeit sagen, dass diese Verhaltensweise bei allen Deutschen mit Migrationshintergrund generell üblich ist. Der hier geschilderte Fall ist jedoch authentisch belegt. Morgen früh sollte Abdul um sieben Uhr pünktlich zum Ausschließen erscheinen. Daher nutzte er die freie Zeit und ruhte sich für den morgigen Freigang aus. Auf das Frühstück hatte er von vorn herein verzichtet, da er zu Hause das türkische Frühstück, von seiner Frau zubereitet, genießen wollte und auch Toni dazu eingeladen hatte. Toni war wie immer sehr pünktlich vor dem Knast erschienen und parkte nicht extra auf dem gekennzeichneten Parkplatz. Dort gab es zwei Kameras, die den gesamten Parkplatz erfassten und die An- und Abfahrenden per Video aufzeichneten. Er hatte bisher schon mehrmals sein Konterfei bei der Polizei und Justizbehörde freiwillig und unfreiwillig abgeben müssen. Von daher bemühte er sich darum, nicht mehr Fotos von sich in den Umlauf zu bringen. Hier im eingeschränkten Halteverbot passierte ihm in der Regel nichts, wenn Abdul pünktlich herausgelassen wurde. Während des Wartens genehmigte er sich noch einen kleinen Schluck aus seinem Flachmann, den er stets dabei hatte. Heute hatte er ihn mit Cognac gefüllt, wie er den billigen Weinbrand aus dem Discounter bezeichnete. Nachdem er einen kräftigen Schluck genommen hatte und den kleinen Fröhlichmacher geschlossen hatte, fingerte er aus der Fishermen friends Tüte zwei starke Pfefferminzdragees heraus und steckte sie in den Mund. Abdul hasste, wie auch Allah, den Genuss von Alkohol und durfte auch keine noch so kleine Fahne riechen. Er hatte den Blick auf das Tor gerichtet und sah, wie es sich öffnete. *Na endlich*, ließ er kurz von sich hören. Ein riesiger schlanker Mann wurde sichtbar, an beiden Armen einen Koffer tragend. Ein Typ, der für längerfristig dieses Gefängnis verlassen durfte. Die Zeit in Freiheit konnte der Riese nun selber bestimmen. Herr el Farak ließ noch ein paar Minuten auf sich warten. Dann erschien er ohne Gepäck und zündete sich unmittelbar vor dem Tor eine Zigarette an. Toni wusste, dass Abdul die Zigarette im Auto weiter rauchen würde und er durch ein ausgesprochenes Rauchverbot nur aggressiv werden würde. Toni begann schon beim Anblick der Zigarette zu husten, obwohl noch kein Rauchpartikel seine Nase getroffen hatte. Er öffnete alle Scheiben seines Autos und beabsichtigte diese auch nicht zu schließen. Sicher würde es im Auto bei der Fahrt sehr ziehen, aber das nahm er in Kauf. Abdul begrüßte ihn heute besonders freundlich, da er von Tonis Fahrkünsten abhängig war. Sie fuhren wenige Meter, als Abdul, wie es so seine Art war, die angerauchte Zigarette auf die Straße warf und das Beifahrerfenster schloss. Toni ließ mit dem elektrischen Fensterheber nun alle Fenster hoch fahren und die Reise nach Steglitz begann. Der Berufsverkehr war in vollem Gange und sie kamen nur schubweise voran. *Waren sie nicht jetzt auch auf dem Weg zur Arbeit?* Sie kamen aus der Seestraße und Abdul wollte unbedingt ohne Navi fahren. Er saß auf dem Beifahrersitz und machte für Toni die Navigation. Es gab zwei Möglichkeiten, das Fahrziel zu erreichen. Das erste und eigentlich schnellste ging über die Stadtautobahn, dann die Avus in Richtung Süden bis zur Ausfahrt Nikolassee, links abgebogen und drei Minuten durch die kleinen Straßen des edlen Villenviertels. Das zweite, ohne Stadtautobahn und Avus, war erheblich länger und langsamer, im Berufsverkehr eine sogenannte Weltreise. Diese zweite Variante wäre für das Fahrziel Steglitz eigentlich die kürzere Strecke. Nach Steglitz wollte Abdul nicht, aber er sprach immer von Steglitz in seinen Reden. Er wollte den unkundigen Bandenmitgliedern nicht den Namen des Tatortes mitteilen. Auch in den Gesprächen über das Handy wurde nur über Steglitz gesprochen, obwohl der Coup in Zehlendorf, Unterbezirk Schlachtensee stattfinden sollte. Ein mögliches Abhören des Telefons hätte den Ort des Verbrechens nicht preisgeben können. Abdul war zwar faul, aber intelligent und gerissen. Nach über fünfzig Minuten Autofahrt fuhren sie in die Straße ihres eigentlichen Fahrzieles ein. *Langsam fahren,*

befahl Abdul und Toni fuhr im Schritt Tempo an dem Geldinstitut mit den anschließenden unbebauten Grundstücken vorbei. An der Ecke vor der Unterführung ließ er Toni nach rechts abbiegen in die Matterhornstraße. Eine in der Nähe liegende kleine Querstraße war ihr Ziel. Hier, von keinem vermutet, gab es ein kleines Autohaus, das Reparaturen an Fahrzeugen fast aller Fabrikate anbot. Ein riesiges Grundstück, das noch aus der alten Zeit existierte und nicht geteilt worden war. An die Werkstatt schloss sich eine Dreizimmerwohnung an, die der Pächter des Grundstückes mit seiner Familie bewohnte. Kfz-Meister Detlef Habicht lebte hier seit 15 Jahren mit seiner Frau Aihsa mit semitischer Familienvergangenheit und dem Geschwisterpaar Heinz und Doris. Das Grundstück war geerbtes Eigentum einer sehr wohlhabenden Familie aus Wannsee, die das Grundstück nicht vermarkten wollte. Es sollte, ohne Zusatzkosten zu verursachen, quasi als Notgroschen dienen.

Die Miete des Geländes lag im üblichen Rahmen. Bei seiner Kundschaft, die er mit weiteren vier Gesellen stets zufrieden stellte, konnte er sie leicht bedienen. Umbauten und Renovierungen musste er selber tragen. Sie wurden bisher immer von den Eigentümern gestattet, allerdings waren diese bei Kündigung des Mietvertrages zurück zu bauen. Detlef hatte in den letzten Jahren gut verdient. Er wollte auf dem Grundstück einiges verändern, um weitere Arbeiten annehmen zu können. Die Anträge waren gestellt und die Zusagen, auch die Genehmigung vom Bauamt lag vor. Aihsas Bruder war in Berlin gut bekannt. Allerdings nicht im positiven Sinne, sondern als Boss einer großen kriminellen Verbindung. Jahrelang schon versuchte die Berliner Polizei den schwer kriminellen Mann dingfest zu machen. Mehrere Verhaftungen und Versuche gingen schon voran und ins Leere. Er war nicht in einer Sache zu überführen und zu verurteilen. Wo es etwas mit krimineller Energie zu verdienen gab, war er mit seinen Freunden dabei oder wenigstens involviert. Große Straftaten in Berlin waren selten ohne Aihsas Bruder ausgeführt worden. Abdul dirigierte Toni über die Auffahrt entlang der Grundstücksgrenze auf den hinteren Teil des Geländes auf einen kleinen Parkplatz für wenige Autos, der für den Mieter und seine Gäste bestimmt war. Als sie um die Ecke der Werkstatt bogen, sahen sie eine große schwarze Luxuskarosse aus der Autoschmiede der Sterne. Das kleinste Model war dieser teure Wagen bestimmt nicht und er roch auch noch sehr neu. Die Fenster der vorderen Sitzplätze waren heruntergelassen und dahinter saßen zwei kräftige und massige dunkelhäutige Riesen, die angeregt miteinander redeten. Abdul lauschte kurz und konnte gleich die arabische Sprache erkennen, die er in der Heimat oft hörte und seinem Syrisch so vertraut klang wie das Deutsche der Sprache aus Österreich. Als die Männer mit dem arabischen Migrationshintergrund das ankommende Auto erblickten, verstummte sofort die Unterhaltung. Der am Steuer sitzende etwas kleinere Mann hatte ein Handy, in der Hand in das er hastig und kurz einige Worte hinein sprach, dann legte er es weg. Abdul war das Prozedere der Leibwächter vertraut und er machte sich deshalb keine weiteren Gedanken darüber. Er stieg aus und forderte Toni auf, das Auto zu verschließen und mit ihm mit zu kommen. Der Nebeneingang der Werkstatt war schnell erreicht und die beiden Ganoven verschwanden darin. Im Gebäude gab es keine Empfangshalle, aber eine bequeme Sitzecke, die für die Kundschaft zum Warten angeboten wurde. Hier *parkte* Abdul den Toni, seinen Begleiter. Er wies ihn an, ihm in keinem Fall zu folgen oder im Autohaus umher zu laufen. Toni erwiderte nur ein kurzes, *Ok*. Abdul war sein Weg bekannt und er verschwand augenblicklich. Über den Zwischenflur, der das Autohaus direkt mit Detlefs Wohnung verband, gelangte man in einen kleinen modern ausgestatteten Raum, der darüber hinaus einen separaten Ausgang zum hinteren Gelände hatte. Die Tür zu diesem Raum war immer verschlossen und musste vorher von der Familie geöffnet werden. Aihsa erwartete ihn und öffnete. Als er eingetreten war, sah er sofort Sultan Salam, Aihsas Bruder. Sultan war weder ein Fürst noch ein Emir oder eine andere hochgestellte Person. Er

hatte einige Semester in Damaskus studiert, aber das Studium der Rechtswissenschaften ohne Abschluss abgebrochen. Sehr schnell begann seine kriminelle Karriere, die er schon in der Heimat angefangen hatte und etwas später deshalb mit der Familie nach Deutschland umziehen musste, um sich dem Zugriff zu entziehen. Er kam fast mittellos und startete mit Hartz 4. Seine begnadete Intelligenz und seine Skrupellosigkeit brachten ihm schon bald große Ehren unter den Kriminellen und vor allen Dingen eine riesige Menge an Respekt. Er wuchs zu einer Legende heran, erbeutete mit seiner Organisation viel Geld und wurde schnell zu einem reichen Mann. Er hatte schon lange das Geld von Hartz 4 nicht mehr nötig, bezog es aber weiter. Seine Devise war, wenn die Ungläubigen so blöde sind und es mir weiter gewähren, werde ich es nicht zurückweisen. Dieser Kerl wurde verehrt wie kein zweiter Ganove. Bald sprach die ihn umgebene Unterwelt nur noch vom Emir, obwohl er weder Fürst noch im Ansatz ein Emir hätte sein können. Das war geradezu eine Beleidigung der Fürsten und Emire. Von Weiten betrachten sie sich und taxierten einander. Abdul war verdammt angewiesen auf die Hilfe des *Emir*, da er den Coup mit seinem kleinen Haufen, auch die Logistik, niemals alleine ausführen könnte.

Sie hatten sich schon einige Mal zur Besprechung getroffen. Dabei wurde die mögliche Beute bereits prozentual aufgeteilt. Sultan liebte die unterwürfigen Ehrbezeugungen und verlangte Respekt. Man verneigte sich vor seinem Herrscher und Gebieter. Genau wie bei der Maffia der sizilianischen Paten, wurde auf dem Handrücken ein Kuss angedeutet. Abdul bot zu dem hündischen Unterwerfen noch eine tiefe Verbeugung an, als er die linke Hand ergriff. Es war widerlich mit anzusehen, wie einem brutalen Gangster gehuldigt werden musste. Egal, Abdul hätte vieles mehr getan, um das Ding durchzuführen. Sultan lächelte kurz und bat von nun an in Arabisch zu sprechen. Einzige zugelassene Person bei der Besprechung war Aihsa, die auch der Sprache mächtig war. Nie hätte sie es gewagt, ein Wort der Sitzung der Kriminellen nach außen zu tragen, obwohl sie die Raubzüge des Bruders auf das Schärfste verurteilte. Sie waren sich über alles einig. Sultan fragte nach dem Tag der Entlassung Abduls und den Beginn der Aktivitäten. Das Wesentliche, nämlich den Start der Bauarbeiten legten sie darauf fest. Die Verträge für die Garage lagen blanko zur Unterschrift vor sowie das Einverständnis des Vermieters zur Durchführung von Modernisierungsarbeiten jeglicher Art. Abdul unterschrieb, bekam das Original und Sultan bot an, den Vermieter in Kenntnis zu setzen. Ganz deutlich kam zur Sprache, dass alles unternommen wird um das Projekt durchzuführen. Eventuelle Schwachstellen müssen, wenn es erforderlich werden würde, auch brutal gelöst werden, da die Kosten dieses Projektes nicht in den Sand gesetzt werden dürfen. Was auch immer das heißen sollte, es war beschlossen, Kontakte untereinander während der Zeit der Durchführung finden nicht statt. Notwendige Besprechungen werden von Aihsa vermittelt. Sie verabredeten noch weitere zwei Zusammenkünfte vor Beginn des Geschäftes, wie sie nun den Beutezug bezeichneten. Mit der gleichen devoten Zeremonie verabschiedete sich Abdul und verließ Sultan, um mit Toni das Gelände zu vermessen. Den Schlüssel der Garage zur ersten Inspektion hatte er von Sultan erhalten und in die Hosentasche gesteckt. Toni war leicht eingenickt und wurde geweckt. Sie machten sich auf den Weg zum Tatort. Natürlich nahmen sie den weiten Weg über drei Straßen und nicht den direkten kurzen Weg. Toni stellte das Auto in der Nebenstraße ab und sie machten den Rest des Weges zu Fuß. Selbstbewusst betraten sie das Gelände. Sie waren ja die Mieter des Geländes mit der Garage und hatten alles Recht der Welt, darüber zu verfügen. Zunächst schritten sie unauffällig das Gelände ab.

Dabei zählten sie die Schritte, um daraus eine ungefähre Länge ermitteln zu können. Ein Hantieren mit einem Bandmaß wäre zu auffällig gewesen. Dann öffneten sie die Garage und schlossen hinter sich das Tor. Hier drinnen konnten sie alles genau messen und in einem kleinen Schreibheft festhalten. Es dauerte heute nicht lange. Der erste Besuch sollte völlig

unbeachtet stattfinden. Das geschah auch weitgehend unauffällig. Bis auf das dunkle Augenpaar vom Nachbargrundstück, das hinter der Gardine geschützt jede Bewegung der beiden Männer beobachtete. Sultan persönlich schaute den beiden zu, um zu prüfen wie sie sich bewegten. Nach einer Viertelstunde war er zufrieden und hatte Vertrauen in ihre *Arbeit*. Dann ging er zu seinem Benz und ließ sich in sein Domizil in Neukölln fahren. Eine Stunde später fuhren auch die Künstler des Messens in den Wedding zurück. Gegen halb zwei erreichten sie Abduls Wohnung, wo seine Frau schon seit Stunden mit dem Frühstück wartete. Nun gab es halt einen Brunch mit Lamm- und Hühnerfleisch. Der Pfefferminz Tee dampfte in den Tassen und mit Zucker wurde nicht gespart. Toni mochte den Tee nicht so richtig, machte aber gute Miene zum bösen Spiel und schüttete ihn in sich hinein. In Gedanken goss er einen *Discounter Cognac* hinterher, was er heute Abend in Realität nachholen wollte. Das gesamte Gelage dauerte über zwei Stunden. Toni erinnerte an die Rückfahrt in den Knast, der bis 18 Uhr zu erfolgen hatte. Beim Berufsverkehr war geraten, zeitig zu fahren. Das Zuspätkommen würde den Freigang mehrere Wochen aussetzen, was sie nicht riskieren wollten. Abduls Frau war nicht zufrieden über den heutigen Freigang, da sie nichts von ihrem Mann hatte, weil er unterwegs war. Das öffentlich zu beklagen, stand ihr als Muslima nicht zu. Daher hielt sie ihren Mund. Nur die traurigen Augen zeigte ihre wahre Verfassung.

Abdul verabschiedete sich von seiner Frau und trabte Toni hinterher, der schon einige Stufen zum zweiten Stock hinter sich gelassen hatte. Beide erreichten gleichzeitig die Haustür und traten ins Freie. Das Auto parkte in der Nebenstraße. In dem fein nieselnden Regen bemühten sie sich, zügig zu laufen und sahen schon von Weitem den großen in schwarzer Uniform gekleideten Mann, der mit Stift und Block bewaffnet säuberlich die Autonummer notierte. Toni wurde wütend und in seiner Erregung gingen ihm die Pferde durch. Er fluchte so laut, dass der Beamte es in 50 Meter Entfernung hätte hören können. Abdul sprach ihn scharf an und stellte sich in die Sichtachse zum Gesetzeshüter, dann befahl er Toni charmant das Maul zu halten. *Auf keinen Fall werden wir etwas sagen oder sonst wie auffallen. Wir müssen still sein, damit wir unser Projekt nicht gefährden*, sagte er in klarem ruhigen Tonfall und schüttelte Toni mit beiden Händen beim sprechen durch. *Bist Du verrückt, so etwas will ich ab sofort nicht mehr erleben. Auch wenn wir im Recht wären kommt das nicht mehr in Frage. Verstehst Du?* Toni verstand nichts aber er richtete sich nach Abduls Worten. *Im Übrigen muss ich zur Zeit noch sehr kleine Brötchen backen, da ich mir das als Inhaftierter nicht erlauben darf und hierdurch meinen Freigang aufs Spiel setzen würde*. Sie erreichten das Auto und nahmen das Knöllchen vom Scheibenwischer weg. Höflich fragte Toni, ob er die zwanzig Euro gleich bezahlen kann. Der Beamte unterschrieb die Quittung und nahm das Geld in Empfang. Freundlich grüßte Abdul den Polizisten bei der Abfahrt. Das hatte der Beamte so in der letzten Zeit noch nicht erlebt. Freundliche kleine Parksünder gab es eigentlich schon lange nicht mehr. Tonis Fahrkünste waren nicht die besten und deshalb fuhr Abdul immer in Gedanken mit ihm mit. Das Navi, war verlässlich und brachte sie noch weit vor der Zeit an das Tor der Haftanstalt. Eine letzte Zigarette in Freiheit und dann zügig durch das Tor in den Knast. Toni hatte während der Fahrt bereits seine Anweisungen und Arbeiten für die kommende Woche erhalten. Beim Verlassen des Autos seines Freundes verabschiedete sich Abdul sofort, damit Toni gleich aufbrechen konnte. Nun musste er den Verkehr beobachten und den richtigen Weg fahren. Damit war Toni an den Rand der Belastbarkeit gelangt. Nicht selten kam er mit einer neuen kleinen Beule am Fahrzeug zu Hause an. Während er sich noch durch den Berufsverkehr kämpfte, stand Abdul in der Schleuse für den Einschluss. Das rote Licht leuchtete heute auf, was bedeutete, dass der Zufallsgenerator ihn zur gründlichen Überprüfung ausgewählt hatte. Das war heute kein

Problem für ihn, kostete ihm jedoch weitere zwanzig Minuten beim Einschluss. Angenehm waren allerdings die diensthabenden Beamten. Herr Uwe Koch und Herr Nuri Ödir, ein Deutscher mit türkischem Migrationshintergrund. Beide verkehrten privat mit ihren Familien miteinander und wohnten in Friedenau in einem Mietshaus, dazu auch noch auf dem gleichen Flur, im dritten Stock. Die Familien verbrachten sehr viel Zeit miteinander und die Kinder spielten auf dem Innenhof gerne zusammen. Sie halfen sich so gut sie konnten. Für den Sommerurlaub wählten sie als Reiseziel die südlichen Küstengebiete der Türkei. Hiervon profitierte besonders die Familie Koch, die von Herrn Ödir alles bestens erklärt bekam. Gläubige und Ungläubige gab es weder in der Familie Koch mit katholischen Glauben noch in der Familie Ödir, die als Moslems Allah verehrten. Es hört sich unglaublich an, aber hier wird deutlich, dass mit Liebe und Toleranz ein gutes Leben miteinander möglich ist. Mit einem kurzen Knobelspiel mit der rechten Hand ermittelten sie, wer die unangenehme Überprüfung nach Drogen durchführen musste. Beliebtes Versteck war immer noch der Darm, wo die Überprüfung mit den Fingern erfolgen musste. Selbstverständlich mit einem Gummihandschuh als Schutz. Dieser Berührungsschutz verringerte kaum das unangenehme Gefühl, das jedes Mal von neuem aufkam. Daher wurde immer fair geknobelt und der Verlierer bedauert. Obwohl sie knobelten, war im Durchschnitt niemand auf die Dauer im Vorteil. Sie versahen den Dienst an allen Stellen der Anstalt stets zusammen. Damit fühlten sich geborene Deutsche und auch geborene Türken von ihren Landsleuten vertreten und aufkommende Sprachschwierigkeiten wurden so leicht ausgeräumt. Heute war Uwe der Verlierer und musste Abdul untersuchen. Das war ihm überhaupt nicht recht oder angenehm. Um seinen Plan zu verwirklichen musste er zähneknirschend die Tortur eines Ungläubigen ertragen. Uwe war geübt und es ging kurz und schmerzlos.

.....

Weiter geht es hier: <http://www.wolfgangrichter.eu/shop2.html>